

Vorwort

Saalfelden im Mai 1945: Der Ort ist zwar von Bombardierungen und damit Zerstörung weitestgehend verschont geblieben, doch einiges ist in den vorangegangenen Jahren zerstört worden und zu Bruch gegangen und vieles wird auch in den Folgemonaten noch zerstört werden. Auf den Straßen herrscht Chaos aufgrund versprengter Einheiten der deutschen Wehrmacht und Fluchtversuchen von Funktionären des Nationalsozialismus vor den heranahenden Amerikanern. Unsicherheit prägt die Stimmung - Was wird auf uns zukommen, wie wird es weitergehen in unserem Ort? - da und dort auch ein Hoffnungsschimmer: Endlich hat die Zeit des Schweigens, der Verleugnung, des Verrates und der Verfolgung ein Ende! Rasch wird in den folgenden Wochen und Monaten deutlich: man will wieder nach vorne schauen, neu beginnen, das Alte hinter sich lassen, am besten vergessen. Der neue gemeinsame Feind ist rasch gefunden: die amerikanische Besatzungsmacht.

Genau dieses um jeden Preis Neu-Beginnen-Wollen ist es, das uns auch heute noch auffordert, genau hinzusehen, wenn wir uns mit der Zeit von 1945 bis 1955 beschäftigen. Können Verleugnung der eigenen Vergangenheit, Verharmlosung von Denunziation und Demütigung, Enteignung und Vertreibung, ja sogar rassistisch motivierter Mord der Boden für einen Neubeginn sein? Hätte man sich damals mit dem, was in den Jahren 1934-1945 in Saalfelden geschehen ist, auseinandergesetzt oder hätte dies längst bis heute einmal getan, könnten wir vielleicht jetzt, 61 Jahre danach, problemlos über die Aufbruchstimmung in der Hoffnung auf Demokratie, neue wirtschaftliche Möglichkeiten und eine Perspektive für die Jugend schreiben.

Saalfelden ist für den Umgang mit seiner Vergangenheit nur ein Beispiel und unterscheidet sich in Nichts von anderen Orten in Österreich. Auch im Zuge der aktuellen Forschungen haben wir neuerlich erlebt, dass Menschen, die zunächst bereit waren, uns über das, was sie während des Nationalsozialismus in ihrem unmittelbaren Umfeld erlebt haben, zu erzählen, uns einige Tage später die Verwendung ihrer Erzählungen für unsere wissenschaftliche Arbeit verwehrt. Der Grund: Sie möchten nichts gesagt und keine Namen genannt haben. Auch wenn – mit Ausnahme der jüngeren Generation – jede/r die Hauptakteure des Nationalsozialismus in Saalfelden kennt, dürfen nach wie vor ihre Namen nicht

ausgesprochen werden, bleiben sie und ihre Familien weiterhin davor geschützt, selber auf ihre Geschichte zu blicken. So verwundert es auch nicht, dass Täter kaum Brüche in ihrer Reputation vor Ort erlebt haben, dass der sogenannte „Neubeginn“ – der die Abkehr von der nationalsozialistischen Ideologie beinhaltet bzw. beinhalten sollte – von der Einbeziehung ehemaliger Nationalsozialisten mitgeprägt war. Auch in diesem Fall stellt Saalfelden keine Ausnahme dar.

Vor diesem Hintergrund ist es aus unserer Sicht unausweichlich, Betrachtungen über die Jahre 1945-1955 in den Jahren 1933/34 zu beginnen. Wir fragen auch, was aus den Hunderten ZwangsarbeiterInnen vorwiegend aus Polen, der Ukraine und Russland und den französischen Kriegsgefangenen geworden ist und was mit jenen Menschen und ihrem Eigentum geschah, die aufgrund ihrer Zugehörigkeit zum Judentum um ihre Existenz gebracht und aus dem Land getrieben bzw. deportiert wurden. Haben sie ihr Eigentum in Saalfelden wieder zurückerhalten und wie sah dieser Kampf um Recht aus? Entnazifizierung und Neuorientierung an demokratischen Grundsätzen und Werten müssen ebenso notwendig ins Blickfeld der Betrachtung rücken wie die soziale und wirtschaftliche Situation der ersten Jahre nach 1945 und die Auswirkungen der amerikanischen Besatzung. Großen Raum bekommt im Rahmen diese Projektes auch das jüdischen D.P.-Lager in der Anton-Wallner-Kaserne. Es ist v.a. auch ein Symbol dafür, dass die Verdrängung der Vergangenheit und möglicherweise auch der eigenen Schuld mit den Ereignissen vor 1945 nicht aufgehört hat.

Über all den Betrachtungen steht, dass das Vergessen und Verdrängen in Saalfelden nur symptomatisch ist für das Verdrängen eines ganzen Landes, das sich in Teilen heute noch als erstes Opfer des nationalsozialistischen Deutschlands sieht und den tatsächlichen Opfern ihren Opferstatus nach wie vor abspricht.

Sabine Aschauer-Smolik

Mario Steidl

März 2006